

BRIEF DER CHRISTLICHEN SEEFAHRT

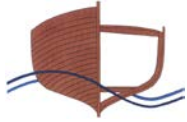
zur Verfügung gestellt von Dr. Hendrik Busmann

Brief von Marie Lange (Ehefrau von Kapitän Johann Lange) an ihren Vater, Theodor Eylert, in Papenburg. Geschrieben an Bord der Schonerbrigg HERMANN auf der Reise von Rio de Janeiro nach Hamburg mit einer Ladung Kaffee im Winter 1872/1873

den 2.ten Febr.73 36°36'N.B. 32W.L.

Lieber Vater!

Wieder wird unsere Reise wie gewöhnlich in letzter Zeit sehr lang werden und hatte ich auch heut noch gar keine Lust Briefe anzufangen, aber Johann treibt mich förmlich dazu, besonders, weil es ihm immer so Spaß macht, wenn er aus der Coje kommt, meine Mappe zu inspizieren u. sich an meinem Geschreibsel zu ergötzen. Wahrscheinlich wird es aber noch 3 Wochen dauern, ehe wir diesen Brief abschicken können u. kann ich auch ja wieder, wie sonst, in den letzten Tagen den Rest anfügen. – Unsere letzten Briefe von Rio werden schon lange in Eurem Besitz sein u. wißt Ihr, daß und wohin wir gesund in See gegangen sind. In den letzten Tagen unseres Dortseins kamen einige Fieberanfälle vor, doch wollen wir hoffen, daß es nicht arg dort geworden ist. Auf dieser Reise hatten wir immer nur wenig Wind, besonders im Anfang, u. konnten, da das Schiff jetzt des schlechten Kupfers wegen auch noch etwas langsamer läuft, immer weniger Fahrt machen. Diesseits der Linie mußten wir ein paar Mal wegen zu viel Wind oder hoher See die Segel festmachen. Vor einigen Nächten flogen uns die Leeseegel weg. Johann ließ aber schnell das Schiff back legen u. nun konnten sie an einem Tau, was erst noch gehalten, doch wieder ziemlich unbeschädigt aus dem Wasser gezogen werden. Bei der Linie wurden wir 4-5 Tage durch Stille aufgehalten. Am 12. Jan. signalisierten wir auf 10°N.B. u. 30°W.L. mit einem Londoner Vollschiff: „Imperatrice de London“ u. versprach es uns, Nachricht von uns in die Zeitung zu geben. Ob Ihr es wohl erfahret?! – Am unvergeßlichsten aber bleibt mit von dieser Reise ein furchtbares Gewitter. Es war am Montag, den 20. Januar auf ungefähr 24°N.B.; wir hatten am Morgen ein fettes, 70pfündiges Schwein geschlachtet. Nachmittags war ich beim Mettschneiden, wobei Johann mir ab und zu half, während es um 3 Uhr immer dunkler wurde und der Himmel im Süden sich drohend gestaltete und ferner anhaltender Donner sich hören ließ. Johann schien mir sehr unruhig, obwohl er mir nur sagte, es könne etwas Gewitter geben. Es wurde immer dunkler, sodaß ich beim Schneiden nicht mehr sehen konnte, der Donner wurde lauter und aus dem Staubregen, den wir den ganzen Tag gehabt, wurde immer stärkerer so gegen 4 Uhr. Johann ging an Deck und machte die Cajütten-Thür zu. Ich hörte ich dann befehlen, die Segel bis auf einige Sturmsegel einzuziehen. Damit fertig, ließ er die halbe, schon zur Coje gegangene Mannschaft an Deck rufen. Dies machte mir schrecklich Angst, weil er sonst bei einem Gewitter es noch nie gethan hat, vorausgesetzt, daß die Segel wie wir sie jetzt hatten, geborgen waren. Besonders als Johann diesen Befehl damit gegen den Steuermann, der neben ihm auf dem Hinterdeck stand, begründete, ein an den Fockmast treffender Blitzstrahl möchte sie alle tödten, da der Mast durch den kleinen Schlafrum geht. Ich wollte dann auch an Deck in den strömenden Regen, was Johann aber nicht haben wollte, versichernd ich sei in der Cajütte so sicher, als irgendwo. Die Donnerschläge lauteten jetzt ganz fürchterlich, waren nur kurz, aber so stark, daß das Schiff immer heftig davon erzitterte. Die zur Coje gegangene Mannschaft, warf sich eben eiligst in die Kleider, als ein furchtbarer Schlag das Schiff traf, in die Thür ihres Logis hinein, zwischen sie hindurch und durch eine offene Luke wieder hinausfuhr. Bis auf den Kiel erbebte der „Hermann“, kaum konnte ich mich auf den Beinen halten, stürzte mich aber gegen die Thür und wollte sich eben aufschlagen, als ein zweiter Strahl fast so heftig als der erste neben uns ins Wasser schlug, dem augenblicklich darauf an der anderen Seite ein dritter folgte. Johann endlich mich zu beruhigen, öffnete mir die Thüre; ich sah dann einen Himmel über uns, wie ich ihn noch nie gesehen, ähnlich gelb wie beim Nordlicht. Johann tiefende Figur stand wie im „Heiligenschein“ und auf meine Frage wie es jetzt sei, ob's nicht gezündet, antwortete er noch ruhig das gewöhnliche „all klar“. Wirklich war auch alles gut geblieben, der Feuerschlund war uns passiert und tobte weiter. Der Blitz, der das Schiff getroffen, hatte keine weiteren Zerstörungen angerichtet, nur einen Matrosen, der nicht mal den Blitz gesehen, für einen Augenblick gelähmt und umsinken gemacht. In einer Hand hatte er einen Schmerz wie sog. „Schlaf“ gefühlt. Ein anderer hatte an drei übereinander an der Wand befestigten eisernen Nägeln, sog. „Marrelspiker“ unmittelbar an der Thür des Logis den Blitz zischend herunterfahren sehen. Dann hat er den Neger Henry, der noch beim Ankleiden an den Mast gelehnt gestanden, einen ungefährlichen Schlag am Arm gegeben, als er aus der Luke gefahren. Aber nirgend war eine Spur von Brennen oder Zersplittern. Der Zugwind muß ihn dort wohl hingezogen haben. Johann sagte



nachher, er habe ganz deutlich gesehen, daß das Gewitter in einem schmalen Streifen auf unser Schiff in gradester Linie losgezogen sei, und alle Blitze wären senkrecht heruntergefahren. Dabei hätte es sich so langsam fortbewegt, daß es unmöglich geschinen, daß irgend ein Platz so groß wie das Schiff verschont bliebe; er sei auf das Schlimmste gefaßt gewesen und ich merkte auch wohl, daß ich noch nie in so gefährlicher Lage bei Gewitter gewesen sei. Als alles vorbei war, konnten wir unser Leben ganz von neuem dem lieben Gott verdanken. Nein, wie oft fühlt man sich hier doch dem Tode näher, als dem Lande. Wäre das Schiff in Brand gerathen, oder leck geschlagen, wäre wohl keine Nachricht von uns gekommen. Am Lande kann man doch fortlaufen, und begreife ich nicht, wie da die Leute noch zittern können.

Heut am 11.Febr. sind wir auf 47 G.Br. u. 23 G.L. und will auch noch gar kein günstiges Zeichen für besseren Wind sich zeigen. Der Wind kommt seit 3 Tagen schon direct aus dem Canal gerade aus der Richtung wohin wir müssen. Das Barrometer steht ganz ungewöhnlich hoch u. ist heut noch gestiegen. Johann hat schon ernstlich Sorgen, daß wir hier lange treiben müssen. Wir haben schon ausgerechnet, wie lange wir noch zu essen haben. Fleisch, gelbe Erbsen u. Bohnen sind schon lange auf, aber Speck, (was leider alt u. stark ist) graue u. splitt-Erbsen, Brod u. ½ Faß Mehl reichen noch wohl für 40 Tage hin, etwas Grütze, & Reis u. frischen Speck haben wir auch noch, brauchen also an Verhungern noch lange nicht zu denken, obwohl Johann gestern schon berechnen wollte, wie lange die Caffeeladung uns wohl vorm Hungertod bewahren könnte. Ich möchte bei dieser Kälte nicht lange dabei riskiren.

(Hier endet der Brief im Originaltext. Offenbar fehlt der letzte Teil.)

[Der Text wurde so abgedruckt, wie er vor vielen Jahren auch geschrieben worden ist.]